

Max Banholzer (1926-2005)

Autor(en): **Baumann, Max**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **116 (2006)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

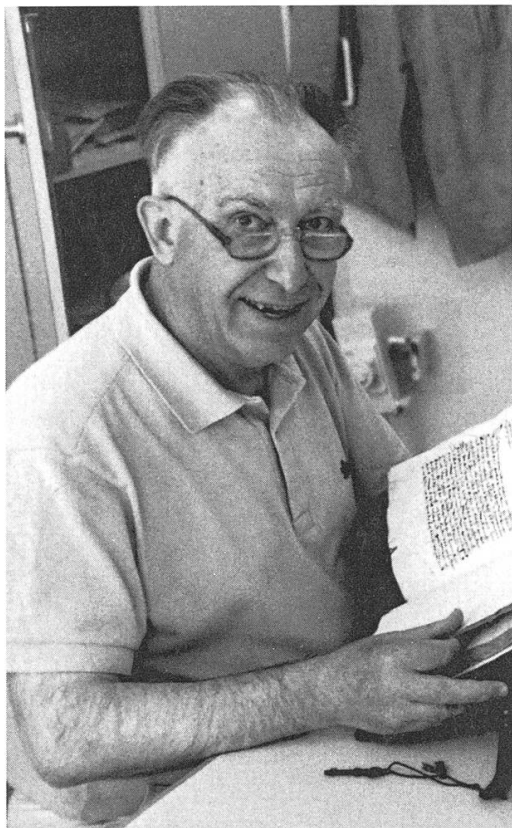
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Baumann

Max Banholzer (1926–2005)



Brugg trauert um seinen Stadt-historiker. Über fünfzig Jahre lang hat er sich intensiv mit der Vergangenheit des Aarestädtchens beschäftigt, zuerst im Rahmen seines Geschichtsstudiums, dann als engagiert betriebene Lieblingsbeschäftigung.

Von seiner Herkunft war Max Banholzer Fricktaler; beide Eltern stammten aus Leibstadt. Doch seine eigentliche Heimat war Brugg. Hier wuchs er auf und besuchte die Primar- und Bezirksschule. Nach bestandener Maturität an der Kantonschule Aarau studierte er in Zürich Allgemeine und Schweizergeschichte, Kunst- und

Rechtsgeschichte, deutsche und lateinische Sprache und Literatur. Unter der Anleitung der Professoren Emil Staiger, Ernst Meyer, Marcel Beck und besonders Leonhard von Muralt erwarb er sich die breite Basis und das Rüstzeug für seine spätere wissenschaftliche Tätigkeit. An der Universität Freiburg führte ihn Oskar Vasella in seine damals bahnbrechenden Forschungen über die Reformation ein. Danach vertiefte Banholzer sein grosses Fachwissen lebenslang durch die Lektüre von Fachliteratur und den Besuch von Ausstellungen im In- und Ausland.

1960 heiratete er Friederike Härry. Sie war für ihn eine ideale Lebenspartnerin, nahm sie ihm doch alles ab, was nicht Schule und Forschung betraf. Dadurch schaffte sie das Umfeld und die Atmosphäre, die es dem Gatten ermöglichten, seine Neigungen und Begabungen voll zu entfalten.

Von 1963 bis 1991 wirkte Max Banholzer als Hauptlehrer für Geschichte (und Deutsch) am Lehrerseminar Solothurn. Eine Wahl an die Kantonsschule Aarau war an konfessionellen Schranken gescheitert, weil die Behörden damals grossen Wert auf eine proportionale Vertretung der katholischen und reformierten Lehrer achteten – zumal bei Historikern! Damit ging dem Kanton Aargau ein begabter Pädagoge verloren.

Die Vermittlung historischen Wissens lag Banholzer sehr. Er war ein lebendiger Erzähler, der mit kräftiger, sonorer Stimme dozierte. In unübertrefflicher Art und mit Schalk in den Augen gab er Anekdoten zum Besten, in denen er mit unverwechselbarer Betonung das Groteske herausstrich. Den Frontalunterricht lockerte er durch das Erarbeiten von Quellen, historischen Karten und Städtebildern auf. Im Wahlpflichtfach Geschichte führte er interessierte Schülerinnen und Schüler in die Orts- und Regionalgeschichte, die Familien- und Hausgeschichte ein.

Diesen Sparten widmete sich Max Banholzer auch in seiner Tätigkeit als historischer Forscher und Publizist. Dabei entwickelten sich zwei Schwerpunkte, gleichsam zwei Standbeine: Solothurn und Brugg. In seinem Wohnkanton präsidierte er den Historischen Verein des Kantons Solothurn. Als Kustos des Domschatzes der Kathedrale zu St. Ursen machte er ungezählte Führungen. Dreissig Jahre lang redigierte er die Monatsschrift «Jurablätter». Er betreute auch die Solothurner Beiträge für das neue Historische Lexikon der Schweiz und wirkte bei der Bearbeitung der Solothurner Kantonsgeschichte mit. Sein grosses Engagement dankte ihm der Kanton Solothurn 1988 mit der Überreichung des Kulturpreises.

Max Banholzers grosse Liebe aber galt Brugg. Schon in der Einleitung zu seiner Dissertation, erschienen 1961, schrieb er wörtlich: «Die vorliegende Arbeit wurde aus tiefer persönlicher Verbundenheit mit Brugg und seiner Geschichte geschrieben.» Das Thema lautete: «Geschichte der Stadt Brugg im 15. und 16. Jahrhundert. Gestalt und Wandlung einer schweizerischen Kleinstadt.» Während in älteren Aargauer Stadtgeschichten das Schwergewicht eindeutig im Mittelalter und dort auf der Verfassungs-, Rechts- und politischen Geschichte lag, konzentrierte sich Banholzer auf den Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, eine Epoche, in der zwei Ereignisse das Städtchen besonders geprägt hatten: der Überfall von 1444 und

die widerwillig angenommene Reformation im Jahr 1528. In seiner Darstellungsweise fühlte er sich Richard Feller verpflichtet, dessen Geschichte Berns für ihn – nach seinem eigenen Bekenntnis – «vorbildlich und weithin wegweisend» geworden war. Dabei wählte er einen Ansatz, der aus einer Kombination von Ereignis- und Strukturgeschichte bestand. Die einzelnen Teile leitete er jeweils mit einer erzählerischen Schilderung der Abläufe ein. Anschliessend untersuchte er die verschiedenen Sparten systematisch: Bevölkerung, Wirtschaft, Stadtverfassung und Verwaltung, Schule und Kirche. Die ganze Arbeit war somit sehr breit angelegt und auf intensives Quellenstudium abgestützt, so dass sie ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren hat. Die erst kürzlich erschienene Brugger Stadtgeschichte konnte sich daher vermehrt auf das 17. bis 20. Jahrhundert konzentrieren. Für dieses neueste Werk hat sich Max Banholzer nochmals als Mitglied der Projektkommission und als Autor der Brugger Kirchengeschichte vom Mittelalter bis 1800 gewinnen lassen. Sein Erscheinen durfte er leider nicht mehr erleben.

Das persönliche historische Forschen betrieb Banholzer lebenslang mit äusserster Sorgfalt, Beharrlichkeit und Leidenschaft. Die Vorliebe zum Kleinräumigen, zum Mikrokosmos, zeichnete ihn besonders aus. Dabei behielt er aber die Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und dem umfassenderen Ganzen immer im Auge. Nach seinen eigenen Worten standen die lokalen Ereignisse für ihn immer vor dem «sicheren Hintergrund» und im grösseren Rahmen der Schweizer Geschichte.

Aus dieser Haltung entstanden zahllose Beiträge in Zeitschriften und Jahrbüchern. In den Brugger Neujahrsblättern erschienen seit 1957 nicht weniger als 35 Artikel; jene in den Tageszeitungen füllen mehrere Ordner. Hier konnte sich seine Neigung zum Detail voll entfalten. Er ging einzelnen Häusern und Gassen nach, erforschte Bürgerfamilien, würdigte interessante Persönlichkeiten (Männer und Frauen!) aus vergangenen Jahrhunderten und erinnerte immer wieder an wichtige Brugger Ereignisse, die sich vor einer runden Zahl von Jahren abgespielt hatten.

Anfänglich wertete Banholzer vor allem die reichhaltige Kartei aus, die er sich für seine Dissertation angelegt hatte und die nun den Stoff für vertiefte Arbeiten lieferte. Später, namentlich seit ihm die Pensionierung mehr Musse zum Forschen bot, beschäftigte er sich

auch mit Themen der Neuzeit. Hier sei nur die verdienstvolle, nicht abgeschlossene Artikelreihe «100 Jahre Brugger Industrie» in den Neujahrsblättern erwähnt, bei deren Erarbeitung er keine Mühe scheute, Nachkommen von einstigen Industriellen aufzuspüren, um Bildmaterial und zusätzliche Informationen zu beschaffen. Daneben leistete er Grundlagenforschung, etwa mit der Erarbeitung der Brugger Behördenverzeichnisse seit 1500 oder mit der Sichtung des Archivs der ehemaligen Gemeinde Lauffohr. Die Ordner mit den historischen Arbeiten und die Karteikästen mit zahllosen Einzelinformationen werden auch für die weitere Forschung von grossem Nutzen bleiben. Es ist daher durchaus im Sinne Max Banholzers, dass sein wissenschaftlicher Nachlass dem Stadtarchiv Brugg übergeben wurde.

Wer in Brugg einen Stadtführer oder einen Referenten zu einem historischen Thema suchte, fragte Max Banholzer. Die Stadtverwaltung leitete sämtliche Anfragen an ihn weiter, und er beantwortete sie mit seiner sprichwörtlichen Selbstverständlichkeit und Bescheidenheit und ohne je einen öffentlichen Dank zu erwarten.

So wurde Max Banholzer buchstäblich zum «Brugger Stadthistoriker», als der er in der Öffentlichkeit galt und als der er sich auch selbst verstand. Obwohl in Solothurn wohnhaft, gehörte er zum Brugger Stadtbild. Hier zählte er viele Bekannte und Freunde, so dass sein Weg vom Bahnhof zum Stadtarchiv im Zimmermannhaus oft längere Zeit in Anspruch nahm. Daher wünschte er auch, seine letzte Ruhestätte auf dem Brugger Friedhof zu erhalten.

Man wird Max Banholzer noch lange vermissen und ihn als originellen, humorvollen, liebenswerten Menschen und engagierten Vollbluthistoriker in guter Erinnerung behalten.